

„Schmankerl“ aus dem Wahlmodul

Kreatives

Schreiben



*BG, BRG, BORG St. Johann im Pongau
Sommersemester 2016/17*

Die folgenden Texte und literarischen Skizzen stammen von Schülerinnen und Schülern der 6. bis 8. Klassen des Schuljahres 2016/2017 und wurden im Rahmen des freien Wahlmoduls „MACHT Worte!“ entworfen. Es handelt sich um einen repräsentativen Ausschnitt der Ergebnisse aus dem vergangenen Semester, in dem die TeilnehmerInnen ihre Fantasie spielen ließen und lyrische Texte, nachdenkliche, angriffige, einfühlsame oder satirische Prosa und spielerische Slogans verfassten.

Die Textauswahl und das anschließende Lektorat und Korrektorat wurde ebenfalls von den Schülerinnen und Schülern in eigener Verantwortung besorgt.

Die hier gesammelten Texte sind typografisch nicht vereinheitlicht, weil die formale Gestaltung – vor allem der Lyrik – von den VerfasserInnen bewusst gewählt wurde.

Inhalt

Lyrisches	3
Prosa	12
Satirisches und Skurriles	18

ZWISCHEN DEN STÜHLEN

Kann man zwischen Stühlen sitzen

- ohne dass man fällt?

Muss der Sessel neben meinem gleich sein,
damit man mich zur Gesellschaft zählt?

Will ich denken, so wie alle?

Muss ich in dem Raum dort bleiben?

Darf ich denkend Türen öffnen,
um mal anderswo zu weilen?

Ich schau' nach links, ich schau' nach rechts.

Schau' nach oben, schau' nach unten.

Alle andern sitzen stumm.

Ihre Augen sind geschlossen.

Tun das, was alle andern tun.

Gefängnis: Dunkelheit

Die Dunkelheit, sie fesselt und umschlingt,
bis es dir mit viel, viel Glück gelingt
aus ihr ganz auszubrechen
und dich mit Licht am Dunkel zu rächen.

Das Dunkel steht nun, leer und kahl,
niemand würde bereuen meine Wahl.
Ich lasse die Scherben und Splitter zurück
und entfliehe mit leisem Seufzen ins Glück.

Ich schwebe im Licht, steh auf eigenen Beinen,
kann mein Ticket in die Freiheit nicht beweinen.
Ich schließe die Augen, mach sie wieder auf.
Mein Herzschlag rast vor Freude und schreit: Lauf!

Gefangen in nem Netz

Gefangen in nem Netz aus Leer
Gefangen in nem Netz aus Leer und Internet
Das im Großen als Ganzes gilt
Das heute so viele Unruhn stiftet
Manche ja sogar vergiftet
In dem Netz sind sie gefangen

24 Stunden
24 Stunden bängen
Denn vielleicht kommt es schließlich ja
Ein Anruf von
Namenlos
Vielleicht

Solange bleibt man eben wach
Wäre ja auch doch gelacht
Wenn ein Mensch der heut'gen Zeit
Um 12 Uhr ist nicht mehr bereit
Und schläft

In nem Netz aus Leer
Denn das verlangt ein bisschen mehr
Als nur Arbeitstier zu sein,
denn rein vom Schein
kann ein Höhenflug nicht sein

Und führt zu einer Krankheit dich,
die Droge heut getarnt als Licht,
Bildschirmlicht,
dir mit Burnout bricht's Genick

Wein nicht
Denn in dem Netz aus Leer
Ist es halt ein Teufelskreis
Dem entkommt man nicht so leicht

Dauerstress
Vielleicht mag sein
Aber wein nicht
Facebook Freunde helfen
In diesem Netz aus Leer Leer Leere

Nicht

Hoffnungsschimmer

Jedes Licht schwindet
irgendwann in Dunkelheit.

Und niemand hört
wenn man Hilfe schreit.

Doch in jeder Zerstörung
findet man einen Hoffnungsschimmer
und nicht der kleinste Schmerz
bleibt für immer.

Und das Licht in deinem Herzen
leuchtet warm und hell
und die Dunkelheit wird nicht
wieder kommen, so schnell.

Der Hafen

Würden wir in unserem Leben nichts wagen,
so ständen wir still im Wasser von einem Hafen,
doch irgendwann wird uns der Hafen zu klein
und genau dann soll es vielleicht sein,
dass wir beginnen, etwas zu riskieren
und uns nicht länger aus Gewohnheit zu zieren,
vor Dingen, die wir uns nie getraut hätten zu tun,
denn das Abenteuer ist nun mal des Menschens größter Ruhm,
deshalb sage ich, lasst uns hissen unsere Segel,
denn was wir wollen, ist Bescheid zu wissen über Dinge im verschiedenen Sinne.

Die Meere warten,
auch ohne Karten,
die uns zu weisen versuchen den Weg,
der sich vor uns erstreckt recht reg,
also lasst sie uns wegschmeißen,
denn auch ohne sie wird es heißen:
WÜRDEN WIR IN UNSEREM LEBEN NICHTS WAGEN,
SO STÄNDEN WIR STILL IM WASSER VON EINEM HAFEN.

orientiert an Paulo Coelho –

„Ein Schiff ist im Hafen am sichersten. Aber das ist es nicht, wozu Schiffe gebaut werden.“

Rollstuhl

Die Gesellschaft stapelt Thronstuhl um Thronstuhl,
Thronstuhl um Thronstuhl stapelt sich selbst.
Türmt auf alten Gemäuern Turm für Turm Altes auf.
Eins nach dem anderen, träge und langsam, bleibt was war und ähnelt alles dem andern.
Kaum wiegt sich die Burg im Wind,
vieles braucht es, damit sie sich gibt.

Dann ein Sturm. Türme Brechen, Blitze stechen.
Aufgerüttelt formen sich Räder, erfinden sich neu.
Werden zum Träger, zum fahrenden Thronstuhl, zum Rollstuhl ohne Pfleger.

Zeitbruch.
Stock und Stein bricht Speiche um Speiche,
hinterlässt mehr Arme als Reiche,
Unmut, der Keim, fasst die wandelnde Leiche.

Kampfmüt steigt gleich - wer jetzt verliert, verliert zu viel,
wer nicht kämpft, den erfasst der Kiel.
Das Boot muss kentern, will man was ändern,
dann sitzen alle im selben Meer, dann gewinnt die Gegenwehr.

Die Türme verblassen, die Massen beschleunigen,
Tragen sich selbst. Kraft multipliziert sich, identifiziert sich,
packt was schon geht bis es rennt.
Stillstand als der Rollstuhlfahrer steht,
Erleichterung als der Rollstuhl vergeht.

Ein X-beliebiger Politiker

Klugheit, das lag mir noch nie
doch reden konnt ich ziemlich viel.
Ich plapperte den ganzen Tag,

Mutter sagte, sehr viel Quark.
Und überlegt hab ich auch nie
machen und tun, das war mein Lebensziel.

Das war es ja wahrscheinlich auch, warum ich bin jetzt so drauf.
Als ich einst aus der Schule kam,
mit arg viel Wissen, ohne Plan
man fragte mich, was ich will werden,

„Politiker“ wollt Oma hören.
So machte ich mich auf den Weg zur schönen Universität,
wo man mir sagte mit Verlaub, dass ich zu überhauptnix taug.
Verwundert war ich dadurch nicht,

eher nur verwunderlich, dass ich nen Uni-Prof mal seh.
Doch lernen ist auch nicht das Leben,
draußen mit Finanzen quälen, unterhalten, was ich kann,

klar ich komm ins Kanzleramt.
Schnell zuhause hingesezt,
Wahlplakat,
ich starte jetzt,

und dann raus aus meiner Gasse, wie im Lied, zur Rheinterrasse.
Quer durchs ganze Parlament, mir egal, was man sich denkt,
denn schließlich als Politika, sind dann 20.000 da.

Euro versteht sich.
Und schließlich hats ja auch geklappt,
denn wie man weiß ich bin jetzt da,

auf Zetteln,
frei wählbar.
Ob mich wirklich jemand wählt,

das sei Mal so dahingestellt
doch Kompetenzen hab ich genug.
Hab ich mich doch extra in die Uni ghuckt.
Einmal, für fünfzig Minuten.

die falsche zeit

jeden morgen
es tut so weh
bereitet mir kummer und sorgen
helfen? tut gar nichts, nicht einmal kaffee
es ist einfach die falsche zeit
jedes mal stirbt ein teil von mir
bald! bald ist's soweit
das allmorgendliche aufstehen bringt mich um, gleich hier

Text zur Frage „Wodurch lasse ich mich leicht aus der Ruhe bringen?“

Jonas Rettenegger

Verschlungen

Es war ein lauer Abendschimmer
wo sie verschwunden war für immer

Er versank in tiefster Trauer
und baute, um sich zu schützen, eine Mauer

Im Kopf da war er hoffnungslos,
doch das Herz, das sagte „Lass nicht los“

Aus dem Leben eines Bankräubers

Wenn ich was will, dann krieg ichs auch, nicht immer, doch ich achte drauf. Dass ich zwar oft sehr selbstverliebt, doch wenn man sich auch selbst nichts gibt, dann ist das Leben negativ und all die Dinge, die man liebt, ja die werden karg und ohne Trieb. So hab ich mir nun auch geschworen, mein Leben selbst so anzuspornen, wie ich es gerne haben will, denn das ist es doch was gilt. Das letzte Mal, um zurückzugreifen, war als mir dann nach einem Weilchen die Idee kam in den Sinn, dass ich mehr Kohle haben will. So beschloss ich nach der Jagd kurzer Hand, unerwart, bei der Bank mal nachzufragen, ob die noch ein paar Scheine übrig haben. Verwundert und vertrutzt, die Frau Bankier die Achseln zuckt und als ich sagt ich brauch das Geld, weil mir noch was fürs Hausbaun fehlt, griff sie ohne viel Gerede auf einen rot leuchtend Heble. Sogleich ertönte lauter Lärm und ich, ich guter Weidemann, der seine Unschuld klar erkannt, weiß gar nicht wie mir recht geschieht. So wollt ich die Frau noch fragen ob sie vorbeikommt beim Haus, wenn ichs Geld darf haben. „Scheiß drauf“, sagt ich selbstbewusst in meinem pongaurischen Redefluss. Doch weiß ich doch bis heute nicht, warum meine Jagdwaffe bei jedem Bankbesuch besticht.

Barbara Mayer

Was war das größte Hindernis, das ich bisher überwunden habe?

Ich zucke zusammen, kalter, nasser Schweiß überströmt meinen Körper. Meine Augen sind weit aufgerissen. Es ist dunkel. Tränen schleichen sich in meine Augen, meine Sicht verschwimmt langsam. Ich beginne nachzudenken, stehe auf und gehe zum Spiegel. Es ist als würde mir ein anderer Mensch entgegenschauen. Wut breitet sich in mir aus, wie Flammen, die ihre zerstörerische Kraft anwenden um mich innerlich, qualvoll zu zerfressen. Ich blicke meinem Spiegelbild entgegen und versuche mich gegen mein inneres Toben zu stellen, doch es funktioniert nicht. Mein Kopf senkt sich, doch mein Spiegel – Ich scheint mich weiterhin mit flackernden, wutentbrannten Augen zu mustern. Es zischt, eine Träne trifft meine Hand. Noch einmal. Es war als würden meine Tränen versuchen mein Feuer zu löschen. Vielleicht ist es Zeit loszulassen. Die Trauer zuzulassen, die ich in die hinterste Ecke meines Bewusstseins verbannt hatte. Ich musste es akzeptieren, akzeptieren SIE nie wieder sehen zu können, nie wieder IHRE Nähe zu haben. Gedankenszenarien spielen sich in meinem Kopf ab. Dinge, an die ich mich nicht getraut hätte, mich auch nur daran zu erinnern, weil es zu sehr wehtat sich an eine Zeit zu erinnern, in der alles noch heil war. Es war nicht die Angst vor

dem Schmerz gewesen, der mich diese Dinge vergessen lassen wollte, sondern der Gedanke daran, dass ich etwas ändern hätte können, an IHREM Schicksal. Dass ich bestimmte Dinge nicht hätte tun sollen. Oder manche vielleicht doch. Mir war IHRE Zukunft schon lange bekannt gewesen. Dass es kein Happy – End geben würde, wusste ich. Doch es bleibt ja immer noch die Hoffnung, von der man sagt, dass sie zuletzt stirbt. Die Hoffnung ist auch als letztes gestorben, sie ist mit IHR gegangen, in eine andere, bessere Welt, wo die Hoffnung vielleicht nie sterben muss. Seit diesem Tag, an dem SIE mich verlassen hat, habe ich den Entschluss gefasst, mir ein Beispiel an IHR zu nehmen und wie ein Phönix immer wieder aus meiner eigenen Asche Kraft zu schöpfen, IHRE Stärke und den Mut zu übernehmen und IHR zu zeigen, dass sie stolz auf mich sein kann. Doch genau das war falsche Hoffnung, denn hätte ich damals meine Gefühle nicht weggesperrt, dann hätte ich meine Hoffnung vielleicht schon schneller wieder gefunden.

Jessica Engel

Der Restauranttester

Der Wein schmeckte nach einer 7.

Die Bewertung besteht bei Kühlgetränken dieser Art aus drei Säulen: Zufriedenstellung der Nase, der Zunge und des Rachens sowie der Auswirkungen auf die Magen-Darm Flora. Die Satisfikation des Auges wurde vom Bund deutscher Restauranttester seit dem 2.

Diskussionszirkel 2008 als nebensächlich eingestuft. Die Auswirkungen auf das Endergebnis – der Zufriedenheit des Kunden - seien zu gering.

Meine Nase vermeldete zu Beginn der Verkostung nun eher gemischte Gefühle.

So sei die Sauerstoffanreicherung erfrischend, das Gesöff entdünstete aber auch beißendes Molekül in meinen Nasengang. Die Synapsen schlossen sich zu einer 5 von 10 zusammen und meine Hände gedachten das Testprodukt als nächstes meiner Zunge zu präsentieren. Nun ist zu bedenken, dass die Satisfikation der Lippen durchaus ebenfalls Einfluss auf das Urteil des Restauranttesters haben kann. Anders als beim Auge verzeichnen wir hier – so seit 2001 – Bewässerung und Schonung des weichen Organs. Denn zur Aufgabe eines Kühlgetränks gehört es auch, die sich breitgemachte Dürre auf diesem Sprechwerkzeug zu beseitigen. Zumindest ich zelebriere diesen Effekt regelmäßig mit Bonuspunkten.

Der Glasrand näherte sich also meinen Mundrändern. Als Profi nahm ich den Geruch des Weins unweigerlich wieder stärker wahr. Ein leises Klirren, als meine Haut das kalte Glas berührte. Die Anspannung stieg. Der *enduculus dorces* meiner Hand zog sich zusammen und brachte sie zum Neigen – die rote Flüssigkeit kam näher, meine Zunge schnalzte ungeduldig, das Rot kroch über das glatte Glas. Die Oberflächenspannung zerriss und das Gesöff entfloss dem Behälter, ergoss sich in meinen Mund.

Meine Zungenspitze entsendete zuerst Signale. Ich schloss die Augen und erzeugte Unterdruck in meinem Rachen – meine Wangen zogen sich zusammen. Ein Achtel des Glases hatte sich bereits entleert, reflexartig befahl ich meinen Armen Rückzug. Der Mund wurde geschlossen, gefüllt mit 67 Milliliter feinstem Wein. Den Ruf meiner Zungenspitze gesellten sich jetzt Bemerkungen des linken und rechten Zungenflügels, der hintere Teil

meiner Zunge fasste eilig die die Berichte seiner Sinneszellen zusammen. Mein Hirn sprühte vor Eilmeldungen von Zunge, Gaumen und Lippen. Ein Schlachtplan wurde erstellt – wie waren dem Wein noch die letzten Geschmacksnoten zu entlocken? Ich ließ meine Zunge peitschen, der Wein schwappte und mein Mund-Boden meldete Kühle. Ich warf meinen Kopf in den Nacken und gurgelte. Kleine Wein-Perlen spritzten aus meinem Mund und verzierten die Tischdecke vor mir. Mein Rachen meldete reinstes Vergnügen. Ich stützte mich noch einmal auf dem Tisch ab. Meinen ganzen Körper erfüllte Anspannung – mein Hirn schwebte in vollkommener Konzentration. Langsam die Zunge rekeln. Die Daten jeder einzelnen Sinneszelle registrieren, verzeichnen, einspeichern. Kurzeindrücke schossen durch mein Hirn – Temperatur um 2 Grad zu kühl, Gerbe-Anteil zu groß, die Salzkonzentration schien rein willkürlich gewählt zu sein.

Eins. Zwei. Drei. Meine Hirnrinde visualisierte eine Zahl – eine Sieben soll es sein. Ja. Zu hundert Prozent. 7,382. Ich entlastete meine Muskeln, schluckte, amtete auf. Meine Augen öffneten sich. Schnaufend befreite ich das Glas aus meinem verschwitzten Griff auf die Tischdecke.

„Fertig?“

Ich nickte, packte meine Tasche. Die Benotung wurde notiert, dann machte ich mich zum nächsten Restaurant auf.

Edit: Blähungen veranlassten im Anschluss eine negative Revidierung der Bewertung, gewichtet mit 2 Punkten. Bei Detailfragen kontaktieren sie mich bitte unter:

+43 1 401 10-2272

Manuel Neumayer

Baba

Der Strauß Vergissmeinnicht fühlt sich schwitzig und eklig an in meinen eiskalten Händen. Langsam und sichtlich nervös öffne ich die schwere Glastür, trete ein, lasse mir Mantel und Schal abnehmen und sehe mich um. „Warum zum Teufel muss es in diesen ach so romantischen Lokalen immer so scheiß finster sein?“, mache ich meiner Aufgeregtheit Luft. „Damit Raum für Erotik und Geheimnisse bleibt“, antwortet ein junger träumerisch anmutender Kellner. Ich denke mir nur, was für ein blauäugiger Idiot und drehe mich genervt weg, Menschen die rhetorische Fragen nicht erkennen und auch noch darauf antworten, sind für mich eigentlich keine Menschen. Leider kann ich hier wirklich keinen Mitte 30-jährigen Orgelbauer erkennen, der an einem Tisch für zwei mit tiefschwarzen Haaren, leichter Hakennase und einer Rose in den Händen auf mich wartet. Dabei müsste mir die Rose sowieso ins Auge springen, meine erste Wahl wäre diese Art Blume nicht gewesen, ich meine als Erkennungszeichen, ich hasse die blöden Dinger. Wie können die für Liebe stehen? Stachelig und anmutig, die stehen maximal für Erotik, wenn überhaupt. Kreuzifix! Nach der Verzweigung der letzten Monate kann ich keinen weiteren Rückschlag gebrauchen. Im vergangenen Jahr nahm ich einige falsche Abzweigungen, bis ich mich irgendwann in einer Sackgasse fand, am Rande eines Abgrunds in gewisser Weise und auch buchstäblich. Leider gibt es kein Zurück in dieser beknackten Welt, also ließ ich mich fallen, freute mich auf den Aufprall, berauschte mich am Gefühl des Fliegens, am „Fahrtwind“ und hatte doch Angst.

Aufgeprallt bin ich dann auch, nur nicht auf dem harten Steinboden, sondern sanft, eigentlich eher gelandet im Netz, das die Menschen um mich herum bilden. Gesponnen aus Fasern, einzelnen Lebensfäden sozusagen, die unsere Zeit auf Erden durchziehen. Wir selbst bilden es von klein an, schließen Freundschaften, erweitern die Familie, durchschneiden alte Fäden und knüpfen andere aneinander. In diesem Klettergerüst der durch Emotionen miteinander verbundenen Menschen klettern oder eher quälen wir uns nach oben und in der engsten Umgebung sind wir kein unbekannter Irgendwer, nein da bist du du und ich bin ich.

Endlich nach einiger Zeit der aufgewühlten Nachdenkerei, platzt hinter mir ein Mann herein, gehetzt und aufgebracht wirkt er. Das passt zwar nicht zur Onlinebeschreibung, aber der Rest stimmt. Er sieht sich um, genau wie ich nur wenige Sekunden vor ihm, kneift die Augen zusammen und lässt den Blick schweifen. Nervös meine Narbe streichelnd, fasse ich mir ein Herz und mit den Worten „Beim nächsten Mal such ich den Ort des Rendezvous aus, ich kenn da nämlich ein paar exquisite und vor allem hell erleuchtete Restaurants“, überreiche ich ihm mein Sträußchen. Ähnlich zerknirscht und sich vermutlich etwas schuldig fühlend blickt er auf die völlig zerknieteten Blumen hinab und schenkt mir ein bezaubernd verschmitztes Lächeln. All der Unmut, die negativen Gedanken von vorhin weichen einem Gefühl der Leichtigkeit und kindlichen Euphorie. Ach Ablenkung, was bist du schön. Irgendwie freue ich mich, einen Irgendwer meiner Gruppe an Dus hinzufügen zu können. Vielleicht kann ich bald wieder zu jemandem, ganz nach meinem Lieblingslied, leise und zart baba sagen.

Text zum Bildimpuls „Mann im Netz“

Jonas Rettenegger

Gefangen im Grauen

Bibbernd vor Angst wachte Yulus aus seinem Albtraum auf. Ein Traum der Qual, der ihn in die Unterhose pinkeln ließ, doch vorbei war das Grauen noch lange nicht.

Dunkle Wolken am Himmel verschlossen den Blick in das Himmelreich. Yulus klammerte sich fest an ein Netz, so dünn wie Seide. Es schien das Einzige zu sein was ihn noch am Leben erhielt, er hing voller Verzweiflung und in Schweiß gebadet am seidenen Faden. Seine Lunge bebte. Von Zeit zu Zeit einmal mehr, einmal weniger. Runterfallen? Niemals! Er musste Ballast abwerfen, Mantel und Schuhe loswerden.

Doch wann hört der Albtraum endlich auf? Wann ist die Angst vor Spinnen überwunden?

Kiara Schindele

Auch Flaschen haben noch Hoffnung

Wer muss nicht für die Antwort auf die Frage, was denn das physikalische Gesetz der Massenträgheit sei, im Langzeitgedächtnis kramen? Oder doch schauen, ob man nicht eher im Kurzzeitgedächtnis etwas dafür über hat?

Denn das Langzeitgedächtnis heißt bekannter Weise auch Wissensgedächtnis und bei der Massenträgheit kann man wohl kaum von Wissen sprechen. Dabei ist es doch so einfach, man müsste doch nur mit Hilfe der einfachen Lerntipps der Psychologie Assoziationen vom Massenträgheitsgesetz zum realen Leben herstellen, die ja nützlicher Weise im semantischen Gedächtnis viel schneller gespeichert werden. Somit wird die Information zum Gesetz vermutlich lebenslänglich abrufbar sein, was nebenbei bemerkt auch gegen feindliche Aussagen des Physiklehrers wie: „du Flasche“, helfen kann.

Betrachtet man den Satz der Massenträgheit also genauer, kann man viel mehr Bezüge auf die unkomplizierte Wirklichkeit herstellen als nur beim Autofahren. Denn wie es bekanntlich heißt, soll man Reisende nicht aufhalten. Reisende wollen genauso wenig wie Massen von der Bahn abgelenkt werden, deswegen probieren jegliche Gesetze dies zu vermeiden. Und nur mit diesem einen Gesetz kann man vermeiden, als Flasche im Physikunterricht zu sitzen!

Kiara Schindele

Zeitungsverkäufer

So, nun gut, jetzt stehe ich wieder hier. Wie so ziemlich jeden Tag. Neu ist auch heute wieder nichts, nur ein paar Leute, doch auch hier gibt es nicht viel, was man erfahren kann. Liegt vielleicht auch daran, dass kaum ein Mensch mir Beachtung schenkt. Bin ich doch eben nur ein Zeitungsverkäufer und die, die schönen in Anzug gekleideten Businessleute, die von Meeting zu Meeting rennen und neben arbeiten nichts im Kopf haben. Obwohl manchmal kommen auch Bettler an meinem Posten neben der U-Bahnlinie 6 vorbei und manchmal kauft mir einer von denen auch etwas ab. Von den Armen versteht sich, denn die Büroleute sind doch viel zu hektisch um, egal was passiert, auch nur einmal anzuhalten. Dabei arbeite ich doch auch wie sie, vielleicht arbeite ich nicht so hart und werde ich mit diesem Job auch nicht reich. Aber trotzdem verdiene ich mehr als sie, ich meine, ich verdiene Respekt dafür, dass ich bei jedem Wetter hier stehe und ja, ich verdiene auch jede Menge Zeit. Und das kann man im Übrigen auch schon mit Geld gleichsetzen. Denn wer hat heute denn noch Zeit für das, was einem Freude macht. Die Büroleute sicher nicht. Aber nun ja, wie gesagt, ich habe Zeit wie die Bettler, die mir ab und zu über den Weg laufen und die nebenbei gesagt auch so ziemlich die einzigen ‚Freunde‘ sind, die ich in dieser Stadt habe. Doch Freude habe ich keine, nein, wer möchte schon wie ein Tier mit einer Nummer um den Hals hier stehen, da reichen dann auch schon 5 Stunden Arbeit am Tag, um sein Ego zunichte zu machen. Aber was bleibt mir denn auch schon andres übrig? Jeder arbeitet doch wahllos.

Barbara Mayer

Banane

Jaja, als Banane kann man leben, da kann ich mich wirklich nicht beklagen. Wer will denn nicht den ganzen Tag im Obstkorb chillen und mit dem Apfel von nebenan ein paar News über die neuesten Obstspeisen austauschen? Und außerdem wird man von den Gastfamilien immer mit Freude aufgenommen. Sogar einen Platz in dieser neuartigen Kühltasche ist mir gesichert. Wahrlich, meine Mutterpflanze lag komplett falsch, als sie mir bei meiner Ernte zurief, dass Menschen nur Böses wollen. Einer von meinen Käufern, der vor ein paar Stunden von der Arbeit kam, nimmt mich jetzt sogar in seinen Arm, vermutlich um mich zu streicheln. Als Banane kann man tatsächlich leben. Aber irgendetwas ist trotz dieser wohligen Umgebung heute anders als die Tage davor und warum legt mich mein Herr eigentlich auf eine Holzplatte und außerdem, was hat es mit dem spitzen Teil, das er in der Hand hält, auf sich. Fuck, nein ich ahne es, das wird die Szene sein, vor der mich die Gurke in Regal Nummer 4 gewarnt hatte: „Dann kommt der Tag, an dem niemand etwas ahnte, an dem alles zu passen schien, bis die Klinge dein Haupt berührt und du zubereitet wirst, in einem Zustand, der dir gar nicht schmecken wird.“ Das pflegte sie zu sagen, aber die war auch ein bisschen hohl, erläuterte mir der Kohlrabi. Bitte, bitte behalte Recht, Freund Kohl, ich will noch nicht sterben, ich bin erst 4 Wochen alt, das kann doch jetzt nicht schon alles gewesen sein, was mir das Leben bieten kann. Nein, nein bitte bleib nur weg mit dem Messer, ich spüre die Klinge schon in meinem Fruchtfleisch. Aua, was fällt diesem &%\$\$\$ überhaupt ein, mein ganzer Rumpf ist zerstückelt, ich verklage ihn, wenn ich den erwische. Aber scheiße, jetzt bin beinlos, da kann ich den herzlosen Pflanzler gar nicht mehr verfolgen. Aber meinen Tod muss er trotzdem verantworten, ich werde dem keine ruhige Nacht mehr gönnen, nie wieder. Haha jetzt wirft er mich in den Mixer, um mich endgültig umzubringen. Mach nur, du wirst schon noch sehen, was du davon hast, du erbärmlicher Bananenschänder. Auuuuuua, so ein Brei.

Barbara Mayer

SATIRISCHES UND SKURRILES

*Die folgenden ‚Roulette‘-Briefe wurden mit Anrede und erstem Satz von einer Person eröffnet.
Jeder weitere Satz stammt von einer anderen Kursteilnehmerin bzw. einem anderen Kursteilnehmer.*

Sehr geehrte Frau Schwarz!

Denken Sie wirklich, dass es okay ist, die Topfpflanzen vor meiner Haustüre zu stehlen? Wenn Sie so nett wären und demnächst wenigstens die, die schon kaputt sind, mitzunehmen, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Ich meine, das sind Lebewesen, wie würde es für Sie sein, wenn Sie einfach so aus Ihrer Umgebung gerissen werden würden? Sicher nicht so amüsan. Also sparen Sie Geld und kaufen Sie sich eigene Blumenstöcke. Ansonsten könnte es sein, dass ich mir ein paar fleischfressende Pflanzen zulege, um Sie fernzuhalten! Was ist nur passiert? Hat es damit zu tun, dass ich zugehöhnt und im Vollsuff auf Ihre preisgekrönten Geranien gereiert habe? Ich hinterließ doch im Anschluss als Entschuldigung extra noch selbstgemachten Dünger. Aber Sie, Teuerste, sind nicht mal dazu im Stande! Stellen Sie ihre Pflanzen doch wo anders hin. Man sollte schon ein wenig Rücksicht auf die Nachbarn nehmen.

Liebe Grüße, ihr Nachbar.

(Die Blumen waren sowieso hässlich)

Gemeinschaftlicher Text

Liebe Susanne,

da ich weiß, dass Sie immer vor mir im Zug sitzen, wäre ich Ihnen sehr verbunden, Ihre Musik so leise zu drehen, dass ich sie nicht durch meine eigenen Kopfhörer noch hören kann, beziehungsweise hören MUSS. Ich will Ihnen ja wirklich nicht zu nahe treten, doch ich appelliere hier wirklich an einen gesunden Menschenverstand. Wer ist denn bitte so blöd, sich freiwillig den Hammer im Ohr rauszuschlagen? Da könnte ich mir ja gleich mit einer Stahlbürste das Innenohr durchlöchern! Mal abgesehen davon, dass Sie für Ihre Blödheit nichts können, könnten Sie doch wohl ihr Erbsenhirn anstrengen und sich einfach mal wo anders hinsetzen. Unabhängig davon will ich Ihnen mitteilen, dass ich Aids-infiziertes Blut in den Adern und nagelneue Spritzen im Schrank habe. Aber fühlen Sie sich bitte keineswegs von meiner Wenigkeit bedroht, das war nur eine kleine Nebeninformation. Ich wollte Ihnen dies lediglich mitteilen, ich hoffe Sie fühlen sich nicht belästigt.

Liebe Grüße

&Apropos - Ihr Musikgeschmack ist scheiße.

Gemeinschaftlicher Text

Liebe Sieglinde!

Die letzte Nacht war atemberaubend, doch meine Socken hast du mir gestohlen. Kannst du dir vorstellen, wie schwer es war an diese lila Star Wars Socken ranzukommen? Du hast wohl von deinen Eltern nie gelernt, dass man nur weiße Socken raubt? Ich finde dein Verhalten höchst verwerflich und würde auch vor einer Anzeige nicht zurückschrecken. Entweder bekomme ich meine Socken wieder oder ich besuche dich mit meinem Star Wars - Lichtschwert und zeige dir, wo es lang geht. Doch dann könnte es sein, dass für dich die ganze Sache eher weniger gut ausgeht als du denkst. Denn ich bin eigentlich Luke Skywalker, aus dem Film, zum Leben erweckt durch einen uralten mystischen Zauber. Ich hoffe, du bist nicht zu überrascht und hast keinen Vater.

Solltest du bezüglich dieses Briefes kein Einverständnis zeigen, treffen wir uns und regeln das von Jedi zu Sith, möge die Macht mit dir sein!

Liebe Grüße, Luke Skywalker *sin sin*

Gemeinschaftlicher Text

Alte Klassenkameraden

Gottfried, die grüne Hoffnung

Gottfried Schindel, auch Gottfried die grüne Hoffnung oder auch Gottfried der Lauch genannt, war zwar ein schlaues Bürschchen, aber nicht so schlau, um etwas zu entwickeln, das seinen 20cm Oberarm auch ohne Sport wachsen lässt. Doch dann hat er es doch mit dem Fitnessstudio probiert – und tada! Heute ist er ein erfolgreiches, von Frauen angesabbertes Abercrombie and Fitch-Model mit einem Ferrari. Tja, man kann wohl doch alles in seinem Leben haben.

Dorfcasanova wird Supervater:

Marco Schwarz wurde früher wegen seiner Kleidung seinem Namen allemal gerecht. Dazu kam, dass er mit seinen zurückgegelten Haaren und den Nieten an jedem Kleidungsstück ziemlich bedrohlich wirkte, ihm aber die Mädchen aus sämtlichen Klassen zu Füßen lagen, als wäre er ihre Rettung auf offener See. Heutzutage bringt er seine zwei Töchter persönlich zur Schule und gibt ihnen sogar einen Abschiedskuss. Dass man ihn nun ohne Gel sieht, dafür mit zwei Töchtern, hätte keiner geglaubt. Doch nachdem er die Unverträglichkeit bemerkte, wollte er lieber Haare haben als dumme Kommentare einzustecken.

Die Poesie der Produktnamen

*Zu entwerfen waren möglichst poetische oder absurde Produktbezeichnungen
und – Beschreibungen für Teesorten und Wandfarben.*

Wandfarbe

Name: „Unsichtbar“

Werbetext: Sie erwarten wenig für viel Geld? Bei uns bekommen sie gar nichts. Perfekt wenn sie Ihre aktuelle Wandfarbe lieben und trotzdem einen neuen Anstrich brauchen. Kaufen sie jetzt „Unsichtbar“ und bekommen Sie „Durchsichtbar“ gratis dazu – perfekt für Spanner. Nur bei „Farblos“.

Teesorte

Name: „Der Flieger zum Twin-Tower“

Werbetext: Ihr Mund ist sein Pentagon, seine christliche Gemeinschaftskirche. Sein Sprengstoff schmeckt bombengut, ja er wird Ihre Müdigkeit direkt zum Einsturz bringen. Der „Flieger zum Twin-Tower“ bereitet Ihnen wahrlich schlaflose Nächte.

Sandra Eder, Babara Mayer, Manuel Neumayer

Recht gehabt

NSA-Zentrale, graue, sterile Räume, eine Aufnahme läuft, ein asiatisch wirkender Anzugträger übersetzt vermutlich simultan, für einige andere Anzugmenschen, die um einen Konferenztisch sitzen.

„...sie hasse! Arrogante, äähm, Arschlöcher, allesamt, die Kinder, die Alten, die Mittelalten, die Vormittelalten, die Nachmittelalten und die Altenalten, wie ich...“

Anzugtyp 1: „Hat er das wirklich gesagt?“

Asiate: „Tatsache, ja. Im Chinesischen gilt es als vornehmlich, wenn man seine Beschimpfungen sehr ausdehnt und ausschmückt. Spulen Sie bitte zurück!“

Anzugtyp 3 bewegt die Maus, klickt und die Audiodatei fängt von vorne an.

Asiate: „...sie alle verachte. Immer haben sie schlaue Sprichwörter parat, passend zu jeder Lebenslage! Pustekuchen! Deren Sprichwörter verstehen doch nur Menschen, die Schnee kennen... und Finnisch können. Trotz allem feiert die ganze Welt ihre Philosophen, preist ihre Weisheit und will immer mehr dieser scheinbar aus Buddhas Mund kommenden Phrasen. Dabei schließen die mindestens einen Kontinent aus! Wie viele Afrikaner haben schon einmal Schnee gesehen? Das war eine rhetorische Frage!

<<Huh...Seufz...>>

Die Zahl ist nahe Null! Was soll das überhaupt heißen? „Guter Rat ist wie Schnee. Je leiser er fällt, desto länger bleibt er liegen“, das ist doch Bullshit! Diese Lappen laufen uns den Rang ab! Wo sind die alten Sprichwörter wie „Wer jeden Schritt vorher überlegt, bringt sein ganzes Leben auf einem Bein zu.“?

HALT STOPP!

Eine rhetorische Frage!

Anzugtyp 7: „Also, das hört sich ja nach einer ziemlichen Lappalie an.“

Anzugtyp 4: „Unterschätzen Sie dieses Thema nicht, lange Zeit exportierten die Chinesen nichts anderes als schwer verständliche, aber geniale Sprichwörter, dementsprechend sind diese auch ihr heiligstes Gut.“

Asiate: „Psst. Ich übersetze weiter.“

...-inisterium für Kränkung der chinesischen Würde hat einen Plan erforscht. In Bälde werden wir wieder Herrscher über die weisen Weisheiten sein. Das Phänomen, mit dem wir das schaffen werden, nennt sich Klimawandel, Sie müssen nicht wissen, wie er funktioniert, es sei nur so viel gesagt, er arbeitet seit Jahren für uns und lässt vor allem Schnee schmelzen. Und ohne Schnee, keine Inspiration für die Finnen mit ihren pseudo schlauen Spri-...“

Anzugtyp mit schlecht sitzender Frisur und orangenem Teint: „I’ve heard enough! Sehen Sie, ich hab’s gesagt, aber niemand glaubte mir, so sad, so sad. Die Fake News wollten der Erdölindustrie und der Menschheit die Schuld geben, idiots, Ich hielt die Wahrheit die ganze Zeit in Händen.“

Text zum Sprichwort: „Guter Rat ist wie Schnee. Je leiser er fällt, desto länger bleibt er liegen“

Jonas Rettenecker



Keine Vervielfältigung und/oder Nutzung
ohne ausdrückliche Zustimmung der AutorInnen
BG, BRG, BORG St. Johann im Pongau, 2017